

BRAGUE, RÉMI, *Europa – seine Kultur, seine Barbarei*. Exzentrische Identität und römische Sekundarität (Europe. La voie romaine <dt.>). Übersetzt von *Gennaro Ghivardelli* (Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft). Wiesbaden: Springer VS 2012. 251 S., ISBN 978-3-531-18473-9.

Im „Nachwort“ liefert Brague (= B.) dienliche Aufschlüsse zu diesem Buch, das ursprünglich auf Französisch: „Europe. La voie romaine“ (1.–2. Aufl. 1992 und 1993, Criterion, Paris und <sup>3</sup>1999 Gallimard, Paris) und 1993 zum ersten Mal auf Deutsch erschien. Er verfasste dieses Buch als Christ, Hochschullehrer, Mitglied des Pariser „Institut de France“, als großer Kenner der Antike und des Mittelalters, des Judentums sowie des Islam, und er schrieb es in Aussicht und Erwartung einer europäischen Vereinigung.

Dieser Prozess veranlasste ihn, sich über Europas Wesen und seinen innersten Kern (211) klarer zu werden. Mit „Wesen“ übersetzt B. völlig klassisch den Begriff „forma“, d. h., es interessieren ihn nicht bloße Ansammlungen und Elemente der europäischen Kultur, sondern das, was die europäische Kultur wesentlich formt und ihre innere Dynamik bildet (211). Um dies wiederum genau zu erkunden, ist der geschichtliche Rückblick unverzichtbar. Dazu ist jedoch zuerst festzustellen, was „Europa“ denn überhaupt ist (24). Dies wird dadurch erschwert, dass sich Europa in vielerlei Gestalten und mit unterschiedlichen Geschichtsverläufen zeigt, dass es sich als starr oder entwicklungsfähig erweist, dass es mit inneren Spaltungen und höchst unterschiedlichen Selbstverständnissen lebt (17).

B. macht nun einen Prozess sichtbar, der sich so beschreiben lässt: Die europäische Kultur hat sich nicht selbst von null an durch eine originelle Selbstfindungsarbeit gebildet, sondern lebt bis heute davon, dass andere Kulturen auf das künftige Europa einwirkten; es selbst übernahm je unterschiedlich dieses Andere und eignete es sich an. Dieses Andere sind das Judentum, das Griechentum sowie Beiträge des Islam. Die römische Kultur leistete durch die Förderung der Begegnungen dieser drei Kräfte und durch Selbstübernahme einen hohen Beitrag für das Werden Europas. Diese „römische Haltung“ formte es. Als christlich-lateinische Welt habe sich Europa gegenüber und mit dem Alten Testament entwickelt; als römische Welt setzte es sich mit den griechischen Quellen der Kunst, der Philosophie etc. auseinander, unterschied sich dadurch aber vom Islam wie von der byzantinischen Welt. Fragt man also, was Europa wesentlich ist, so hat es seine Eigenart, seine wesentliche Identität durch solchen ihm erst einmal fremden Stoff gefunden. Seine geistig-kulturelle Mitte liegt somit gar nicht in ihm selbst, sondern ist eine „Aneignung von etwas Fremdem“ (33), versetze es somit in den „zweiten Rang“; Europa besitze demnach, so B. in pointierter Form, eine „exzentrische Identität“ (118 ff.), Diese „Identität“ taufte B. mit dem Namen „Romanität“ (33, bes. auch 99–115).

Hauptthese des Buchs ist es also, nun noch konkreter gesagt, dass Europa nicht allein durch Rom, sondern durch Jerusalem, Athen und Mekka begann. Jerusalem und Athen lieferten an Rom die dort begehrt aufgenommenen Beiträge. Rom prägte mit den empfangenen Gaben das sich bildende Europa. Dieses verdankt sich wie eine Schülerin somit vor allem jenen – gleichsam hinter Rom arbeitenden – Lehrerinnen Jerusalem und Athen; sie schenken Europa Inhalt und damit Wesen. Es selbst bleibt in Bezug auf diese Kräfte für immer sekundär und zweitrangig, wie B. vielfach betont.

Klassisch drücken dieses Verhältnis beispielsweise Bekenntnisse aus wie folgt: Während Marcion (66 ff., 190, 200–204) behauptete, dass das Christentum überhaupt nicht mehr des Alten Testaments bedürfe und diesem deshalb weder Stellenwert noch Einfluss im Christentum einzuräumen sei, bekämpfte das Christentum energisch diese These und beachtete weiterhin jüdische Schriften (61, 65–72). Horaz dichtete (48): „Hellas, im Kampfe bezwungen, besiegte den wilden Bezwinger / brachte dem bäurischen Latium die Künste.“ Bernhard von Clairvaux (Druckfehler des Namens auf S. 237) spricht von Europa als dem Zwerg auf den Schultern des Riesen Aristoteles (106, s. a. 81 f.). G. W. F. Hegel fand die Worte: „Rom war von Hause aus etwas Gemachtes, Gewaltames, nichts Ursprüngliches“ (43). Deshalb waren z. B. Minderwertigkeitsgefühle im Abendland gegenüber Byzanz lebendig und sind verstehbar – selbst nach dessen Untergang 1453 (135).

Was B. intensiv anspricht, ist, dass in diesem Europa, mindestens seit dem 5. Jhd. n. Chr., wiederholt voll oder gering bejahte Wiederentdeckungen des jüdischen, griechi-

schen und – so füge ich hinzu – römischen Erbes stattfanden. B. wendet den Blick den verschiedenen „Renaissancen“ zu, welche ab der Spätantike das romanisch geprägte Europa genoss (120 ff.). Europa hat also, wenn es mit sich identisch bleiben will, dem römischen Geist treu zu bleiben, das Judentum aufmerksam zu pflegen, dem griechischen Geist das Wort zu geben sowie seinen Vermittlern, den islamischen Gelehrten, zuzuhören. B. geht auch (glücklicherweise!) auf die slawische (28 ff.) wie die germanische (36, 88, 107, 115, 145 u. a.) Welt ein; ebenso verschweigt er nicht das Entstehen eines Bewusstseins, das man „Euro-Zentrismus“ nennen darf (157 ff.)! Doch hebt B. höchst ergreifend unentwegt hervor, wie Europa sowohl von dieser Errungenschaft wie von dem neuen Gegenüber, den europäischen Eroberungen in Amerika, Afrika und Asien, den Blick auf sich selbst kritisch zurückwarf und weiterhin -werfen soll, um dadurch seine eigenen Quellen je neu und tiefer zu entdecken.

Dieses Buch weist einen seltenen und nur langsam wie nur behutsam erfassbaren Reichtum auf; es bietet in überreicher Auswahl eine Vielfalt an Ausblicken an und verpflichtet mich nur zu einigen Hinweisen.

Man kann sich erstens allein durch das Studium von Aussprüchen der von B. angeführten Personen bereichern. B. führt Personen der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit reichlichst vor. So zitiert und bewertet er Platon und mehr noch Aristoteles, Albertus Magnus und Thomas von Aquin wie auch Avicenna sowie Hegel, Husserl und Heidegger, die Dichter Horaz, Chrétien de Troyes und Dante, den Apostel Paulus und Luther, Kaiser Karl den Großen, Papst Gregor den Großen und den Staatsdenker Machiavelli. Auf Dostojewskij und Tolstoj nimmt er Bezug. Ich vermag hier gar nicht die zahlreichen islamischen Denker, Poeten und Theologen zu nennen, welchen in der islamischen wie im Bezug zur westlich-christlichen Welt ein wichtiger Bezug zukommt und vielleicht ein wachsender in den kommenden Jahrzehnten zukommen wird. – B. reflektiert das Werden Europas und seine Aufgaben auch durch Aussprüche von Personen wie beispielsweise Gustave Edmund von Grunebaum (21), Denys Hay (23), Edwar W. Said (24), Paul Valéry (37), Friedrich Nietzsche (122) Novalis (200) usw.

Ein zweiter Hinweis richtet sich auf die tiefreichende Belehrung, mit der B. Wesen und Geschichte des Christentums behandelt. Jesus Christus gab allem Bestehenden einen völlig radikalen Inhalt und somit auch einen neuen Anfang (64 f.; 177 ff.); Jesus nannte sich „arché“, „principium“ (Jo 8,25). B. spricht hier von einer genialen Fehlübersetzung – eine Aussage B.s, die der Leser gerne verdeutlicht hätte! Treffend formuliert B. (184, 190) Tod und Auferstehung Jesu Christi und die Gründung der Kirche. Auch beschreibt B. großartig, ja ergriffen die hohe Wertschätzung des leiblichen Körpers im katholischen Denken (207), die Inkarnation, die Eucharistie sowie die Hierarchie, womit das christliche Leben lebt (190–195).

B. kommt sodann auch auf das Grundverhältnis der Erst- und Zweitrangigkeit des Christentums zu sprechen. Die Menschwerdung Gottes sowie die Trennung von Weltlichem und Geistlichem verleihen dem Christentum und seinem Verhältnis zur Welt Erst- und Zweitrangigkeit (183 f.). Die erste Qualifikation, die der Inkarnation, verdeutlicht, dass Jesus Jude ist, dass das Alte Testament ihn vorbereitete, ja, dass er der Sohn des Gottes Israels und der Messias Israels ist: Daraus ergibt sich die – religiöse – „Zweit-rangigkeit“ des Christentums! Doch sei Jesus Christus zugleich der menschgewordene Gott und somit auch der Gott Israels; dies könne und müsse man seine erst-rangige Rolle nennen!

Der zweite Fall betont, dass das Christentum erst-rangig durch die Besonderheit seiner geistlichen Sphäre ist, es aber andererseits nicht von vorne beginnen musste, sondern vieles dankbar übernahm, was in heidnischen oder jüdischen Quellen bereits entwickelt und gelebt wurde; somit sei auch unter diesem Aspekt das Christentum „zweit-rangig“ (184 f.). Ein weiteres ergiebiges Begriffspaar heißt für B. Trennung und Vereinigung. Er zeigt wiederholt, wie Trennung zu Vereinigung führt – Jesus Christus vereinigt Menschsein und Gottsein –, dass aber auch das Umgekehrte öfter gilt, dass eine bestimmte Vereinigung eine bestimmte Trennung produzierte (185 ff.). So führte gerade die genannte Vereinigung mit ihren Ansprüchen zu bestimmten Brüchen mit der weltlichen Welt, zu Säkularisation, Laizierung etc. (186 f.). B.s Vergleiche sind sehr anregend!

Drittens will ich bemerken: Jene zwei Kräfte, Griechentum wie Judentum, lebten selbst aus Wurzeln, die ins Ägyptische hineinreichen; von Ägypten lernten sie, übernahmen sie, sonderten sich ab und gewannen ihre Eigenständigkeit; dazu findet sich bei B. nichts.

Eine vierte Bemerkung ist noch anzufügen: Die römische Kultur lebte von der griechischen, gewiss, wie ein „Stipendiat“ (133), gewann jedoch gerade aus eigenem Ansatz Klarheit über Recht und politisches Denken, eine Eigenständigkeit, welche ihrerseits auf das immer weiter entstehende Europa des Mittelalters wie der frühen Neuzeit stark einwirkte. B. erwähnt diesen Zusammenhang (41) zutreffend, doch so kurz, wie es ihm nur möglich erscheint (41, 128). Daher darf ich als ein Beispiel den Rechtssatz, dass immer und überall das Volk selbst die Staatsverfassung begründete und begründe, nennen, welcher in Kaiser Justinians Rechtswerk (Inst.I.1.3) der Spätantike zum ersten Mal festgehalten ist und ab dem Spätmittelalter enorme Wirkung zu entfalten begann. Von diesem römischen Rechtssatz zehrten das Mittelalter – mit Ausschaltungen –, die Französische Revolution und die Erarbeitung der Demokratie. Für diese Europa stark prägende politisch-rechtliche Haltung lassen sich m. E. weder Judentum noch Griechentum als Vor-Leister bezeichnen!

Mit diesen vier Bemerkungen will ich nur stärker betonen, was B. gleichsam für diese seine spezielle, Europa betreffende Arbeit stillschweigend als Grunderkenntnis voraussetzt, dass nicht nur Europa, sondern die gesamte menschliche Geschichte von diesem Prozess des Vor-Arbeitens für und Vermachens an die folgenden Generationen, von Vorbild und Nachbild und je eigener Ausgestaltung, zutiefst geprägt ist. Natürlich sind im Fall Europa die lehrenden und lernenden Kräfte geschichtlich einzigartig. B. versucht, diese vergangene Zeit für Leben, eine großzügige Kultur, Frieden und Gerechtigkeit „einsatzfähig“ zu machen. B. will deshalb auch, dass man ernst nehme, was Europa – immer noch – eigen ist und sich für die Zukunft fruchtbar machen lässt (212). Immerfort müsse es, so B., zu seinen Wurzeln zurückfinden (141 ff.), um das europäische Leben insgesamt zu vertiefen und selbst weiter zu lernen (16 ff., 90 ff., 209). Auch kann man, soll man sogar annehmen, dass derjenige, der sich die je tiefere und genauere Erkenntnis seines Selbst und seiner Welt vornimmt, sich so dadurch beeinflusst, dass er auf innenpolitische Ruhe, auf außenpolitischen Frieden (selbstverständlich auch mit den islamischen Staaten) und allseitigen Wohlstand drängt. Erkenntnis beeinflusse eben den Willen! So schenkt uns B. ein bereicherndes, unterrichtendes und ermahnendes Buch.

N. BRIESKORN S. J.

## 2. Biblische und Historische Theologie

MARKL, DOMINIK, *Gottes Volk im Deuteronomium* (Beihefte zur Zeitschrift für altorientalische und biblische Rechtsgeschichte; Band 18). Wiesbaden: Harrassowitz 2012. X/363 S., ISBN 978-3-447-06763-8.

Gerhard von Rad hatte seine Dissertation 1929 unter der Überschrift „Das Gottesvolk im Deuteronomium“ veröffentlicht. Dominik Markl (= M.) hat seine beachtliche Habilitationsschrift im Jahr 2012 mit dem Titel „Gottes Volk im Deuteronomium“ publiziert. Die fast gleichlautende Themenstellung der beiden wissenschaftlichen Monographien fällt auf. Die Beweggründe, die hinter den beiden Arbeiten stehen, beschreibt M. folgendermaßen: „Rads Jugendthema stand nicht im ideologiefreien Raum, sondern im Kontext einer immer mächtiger um sich greifenden rassistisch-nationalistischen Volksidee, der gegenüber er die Konzeption des deuteronomistischen Gottesvolkes profilierte. Wenn diese Arbeit [d. h. M.s; M. F.] in der dritten Generation nach von Rad erneut nach ‚Gottes Volk im Deuteronomium‘ fragt, so geschieht dies im Bewusstsein der gegenwärtigen Brisanz der identitätsstiftenden Kraft von Religionen, die sich im Deuteronomium gleich einem religionsgeschichtlichen Kristallisations- und Ausgangspunkt zeigt, der mit der Entstehung des frühen Judentums in enger Weise verbunden ist, ohne dessen indirekte Vorbildwirkung aber